

Leichenrede und Personalien

bei der Beerdigung

von

Herrn Stadtrathspräsident

Hieronymus Bischoff

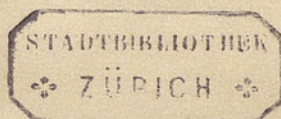
gehalten im Münster

den 26. November 1870

von

S. Preiswerk,

Pfarrer zu St. Alban.



Basel.

Druck von Ferd. Niesm.

Leichenrede und Personalien

bei der Beerdigung

von

Herrn Stadtrathspräsident

Hieronymus Bischoff

gehalten im Münster

den 26. November 1870

von

S. Preiswerk,
Pfarrer zu St. Alban.



Basel.

Druck von Ferd. Niehm.

Epheser 2, 8.

Aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben; und daselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.

In unserm Herrn geliebte Trauerversammlung!

Der Mann, dem wir heute die letzte Ehre erweisen, hat in seinem Leben mannigfache und von den verschiedensten Seiten ihm entgegenkommende Ehre genossen; es ist auch wohl schwerlich Jemand unter uns, der sie ihm nicht so recht von Herzen erwiesen hätte. Zu dieser Stunde giebt das überaus zahlreiche Geleite, das seinem Sarge gefolgt ist, Zeugniß davon, welch ein gutes Andenken er hinterlassen hat in den Herzen der Bürgerschaft, der Behörden, engerer und weiterer Kreise, insbesondere auch bei so manchen Vereinen und Anstalten zum Wohle armer oder leidender Mitbrüder, bei

deren Leitung er sich thätig und wirksam betheiligt hat. Wir empfinden es, daß sein Hinschied nach gar mancher Seite hin tiefgehende Lücken verursacht. Und doch wird es uns erst durch einen genaueren Ueberblick über seinen Lebenslauf, wie er uns von seinen Angehörigen in folgenden Worten mitgetheilt ist, recht klar und bewußt, wie vielseitig, treuankhaltend und hingebend seine Thätigkeit bis an sein Lebensende gewesen ist und in wie mancherlei Herzen er ein gesegnetes Andenken hinterlassen hat:

Herr **Hieronymus Bischoff** wurde geboren den 6. Februar 1795 und war von den drei Kindern des Herrn **Benedict Bischoff** und der Frau **Dorothea Bischoff**, geborene **Freh**, das zweitälteste.

Seiner theuren Eltern ernstes Anliegen war, ihren Kindern eine sorgfältige und christliche Erziehung zu geben.

Nachdem der Verewigte den ersten Unterricht im väterlichen Hause durch einen Privatlehrer erhalten hatte, trat er zu seiner weitem Ausbildung in das damals eben in's Leben getretene Institut des Herrn Professor **Christoph Bernoulli**, in welchem bei ihm, wie bei manchen andern unserer Mitbürger der Grund zu späterem Wirken durch solide Kenntnisse gelegt wurde.

Nach kurzen Lehrjahren und einem Aufenthalt in der französischen Schweiz, ging er zu weiterer Lauf-

männlicher Ausbildung zuerst nach Havre und dann nach England, wo sein Gesichtskreis in den großen Verhältnissen sich erweiterte, sein Sinn und Gemüth manche fruchtbare Anregung erhielt. Gerne kehrte er wieder in seine liebe Vaterstadt zurück und trat als Theilhaber in das väterliche Geschäft ein.

Am 30. März des Jahres 1819 durfte er als geliebte Gattin Jungfrau **Dorothea Respinger** heimführen und seinen eigenen Hausstand gründen. Mit ihr war es ihm beschieden mehr als 51 Jahre lang Freud' und Leid in treuer Liebe zu theilen. —

In diesem langen Zeitraum waren ihnen bei vielen Freuden auch die Prüfungen nicht erspart:

Tief einschneidend war diejenige des plötzlichen und verhängnißvollen Todes seines einzigen Bruders, der im Jahre 1825 auf dem Eise verunglückte.

Im Jahr 1836, als der 41 jährige Sohn seinen Vater nach Baden-Baden zur Kräftigung seiner Gesundheit geleitete, erlebte er den jähen Schmerz, denselben, vom Schlage getroffen, in seinen Armen vergehen zu sehen. —

Zu den Prüfungen ihres Lebens gehörte auch die, daß Gott ihnen die Freude eigener Kinder versagt hatte; aber durch Seine Gnade sollte dennoch das in ihre Herzen gelegte Bedürfniß, Liebe zu geben und Liebe

zu empfangen, reiche Befriedigung finden. Er führte ihnen zwei Pflögetöchter zu, denen sie Elternliebe zu Theil werden lassen konnten, und durch die sie hinwiederum viele Freude erleben durften. Die älteste derselben, zur zarten und lieblichen Jungfrau herangewachsen, welkte leider nach längerer Krankheit dahin.

Das schien eine unerforschlich schwere Föhrung zu sein! Aber ihr seliges Sterbebette erweckte in den Eltern einen starken Zug zur himmlischen Heimath.

Auch den Kindern ihrer Geschwister wandten sie von Jugend an ihre Liebe zu, und es fanden dieselben nach dem Hinschied der eigenen Eltern eine Heimath in ihrem Hause; und der jüngste Bruder der Gattin theilte seit seiner Rückkehr in die Vaterstadt in ihrem Hause ihr Familienleben.

Der letzte schwere und tief empfundene Verlust war vor 4 Jahren für den selber bereits alternden Vollendeten, der Hinschied seiner einzigen Schwester, mit der er innig verbunden war. —

Was ein Mann als Stütze in den verschiedenartigsten Lagen des Lebens einer Ehefrau sein kann, das war der Verstorbene seiner Gattin in treuester Liebe und Hingebung gewesen. Die tief gehendsten Lebenserfahrungen hatten sie so an einander gekettet, daß sie bei verschiedenartigem Charakter einander immer mehr ergänzen durften. —

Ein freudiges Ereigniß für sie war vor 6 Jahren die Verbindung ihrer zweiten Pflögetochter, an deren ehelichem Glück sie sich innig mitfreuten. An das liebliche Hochzeitfest dieser Kinder schloß sich 5 Jahre später noch die eigene Feier ihrer goldenen Hochzeit, welcher freilich durch einen schweren Krankheitsfall, neben wohlthuernder Theilnahme von nah und fern, ein ernster Charakter aufgeprägt wurde.

Wenden wir uns nun zu seiner Berufs- und Amtsthätigkeit, so finden wir ihn von Jugend auf bestrebt neben seinem Bankgeschäfte, das er nach dem Tode seines Vaters fortführte, seinen Mitmenschen mit den ihm verliehenen Gaben nach Kräften zu dienen.

Einen großen Theil seines Wirkens widmete der Verehwigte der Verwaltung unseres Gemeinwesens.

Im Jahr 1829 wurde er durch das Zutrauen seiner Mitbürger zum Mitgliede des Großen Rathes gewählt, den er bei Anlaß der Erneuerungswahlen zwei Mal, zuletzt im Mai dieses Jahres, als Alterspräsident zu eröffnen hatte.

Bei der Neugestaltung unseres Staates in den Jahren 1833 und 1834 folgten die Wahlen an das Baucollegium, das Handelscollegium und später 1841 diejenige an das Erziehungscollegium, welche Behörde ihm im Jahre 1844 das Präsidium der Inspection der Töcherschule übertrug. Daneben war er zeitweise Mitglied der Eisenbahncommission, der Landarmencommis-

sion und bis in die letzte Zeit der Commission für die botanische Anstalt.

Eine besondere Vorliebe hatte er für das engere städtische Gemeinwesen. Nachdem er im Jahre 1828 zum Mitgliede des Großen Stadtraths erwählt worden war, folgte 1836 die Wahl in den Kleinen Stadtrath und in verschiedene Commissionen, worunter diejenige für die Baute des neuen Bürgerospitals hervorzuheben ist.

Von 1844 an hat er dann mit eben so viel Liebe und Freundlichkeit, als mit Geschick und Gewandtheit, das vielseitige und zeitweise schwierige Ehrenamt eines Stadtrathspräsidenten bekleidet und an der Schöpfung aller der Institutionen, welche zur Hebung und Ordnung der verschiedensten Seiten unseres Gemeinwesens beitragen, länger als ein Viertelsjahrhundert zu Nutz und Frommen seiner Mitbürger und zu eigener Befriedigung den wesentlichsten Antheil genommen.

Wie Alles, was seine Vaterstadt betraf, ihn lebendig beschäftigte, so nahm er auch schon 1845 thätig Antheil an der Entstehung einer Eisenbahn; und als sodann die schweizerische Centralbahn 1852 in's Leben trat, so war er einer der Gründer derselben und nahm als Mitglied des Verwaltungsrathes lebhaften und thätigen Antheil an allen Berathungen, welche die Bildung dieser großen Schöpfung bedurfte.

Als im Jahre 1861 das Präsidium neu zu besetzen war, so wurde er von der ordentlichen Versamm-

lung der Actionäre zum Präsidenten ernannt, welches Amt von ihm bis an sein Ende mit seltenem Eifer und Gewissenhaftigkeit verwaltet worden ist, während er sich durch sein wohlwollendes und rücksichtsvolles Benehmen die Liebe Aller zu erwerben wußte.

Außer dieser öffentlichen Wirksamkeit war es ihm aber auch ein Bedürfniß sich Werken christlicher Liebe zu widmen. So war er seit einer langen Reihe von Jahren ein eifriges Mitglied der Schullehreranstalt in Beuggen und trug dieselbe bis an sein Ende auf seinem Herzen.

Die Krone dieser Thätigkeit in Werken der Liebe war die Arbeit an der, seit dem Jahr 1852 gegründeten Diakonissenanstalt in Riehen. Von der ersten Entstehung an wendete er als Präsident diesem Werke seine besondere Liebe zu. Wie bei einem Vater fand man in großen und kleinen Anliegen stets Rath und Hilfe bei ihm. Durch seine Geduld und freundliche Ermahnung, ist manche Schwester in ihrem Beruf gestärkt und dem Werke erhalten worden.

Ein ganz besonderes Andenken an seine Hingabe für diese Sache ist dem Comite, mit dem er sich herzlich verbunden fühlte, der von ihm am Lebensabend noch mit vieler Sorgfalt und Sachkenntniß geleitete Neubau des Krankenhauses in Riehen. Er drückte oft seine lebhafteste Freude darüber aus, daß derselbe durch die Freigebigkeit so vieler Freunde dieser Sache ermöglicht worden war. — Doch seine reiche Thätigkeit im Ge-

meinwesen und in Werken der Liebe wäre in dem Maaße nicht möglich gewesen, ohne den Eifer und die Treue seines Associé, an welchem er eine so gute und einsichtsvolle Stütze gefunden hatte.

Bis in sein hohes Alter genoß der Vollendete einer guten Gesundheit, was er oft mit herzlichem Dank gegen Gott bezeugte.

Im Sommer die Stadt mit dem Land zu vertauschen, wo er auf dem väterlichen Gute in Riechen seit seiner Jugend lebte, war ihm ein hoher Genuß. Dort gönnte er sich an seinem Lebensabend liebliche Stunden der Erholung im Schooß seiner Familie.

Wohl zeigten sich in den letzten Jahren manche Anzeichen des Alters, aber Geist und Herz durfte in ungeschwächter Kraft fortarbeiten, und so war es ihm durch Gottes Gnade beschieden mitten aus der Arbeit, nach nur kurzer Krankheit heimzugehen. — Sonntag den 6. November war sein letzter Gang vom Diakonissenhaus in Riechen auf den Gottesacker, wo er eine der ältesten Schwestern zu Grabe geleitete. Nachher fand in kleinem Kreise die Einsegnung von 7 Diakonissinen statt, bei welcher Gelegenheit er besonders eindringliche Ermahnungsworte an die Schwestern zu richten gebrungen war.

Den folgenden Tag überfiel ihn ein Schüttelfrost, nach welchem sich bald die Symptome einer Lungenentzündung kund gaben. Mit vieler Theilnahme

folgten dem schwankenden Verlauf dieser gefährlichen Krankheit die Nächsten und Freunde; und der treue Arzt ließ es nicht an seinen besten Bemühungen fehlen. Aber der Herr hatte beschlossen ihn heim zu rufen.

War es nie seine Art gewesen, viele Worte zu machen, so war jetzt sein ganzes Wesen ein Zeugniß von dem tiefen Frieden, der in seinem Innern wohnte und der auch in Freude am Worte Gottes und am Gebet seinen Ausdruck fand. Geduldig und ohne ein Wort der Klage, gepflegt von geliebtesten Händen und von zwei hingebenden Diakonissinen, war er sehr dankbar für Alles und sich selbst vergessend, theilnehmend für Andere bis an's Ende.

Ueberhaupt war der Dank gegen Gott und stilles Vertrauen auf Ihn ein Hauptzug seines inneren Lebens gewesen. Gnädig und freundlich führte ihn der Herr, nachdem Er ihm das Bewußtsein bis wenige Augenblicke vor seinem Ende erhalten, ohne Todeskampf zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Er hatte sein Leben hienieden gebracht auf 75 Jahre 9 Monate und 17 Tage.

Nun, bei einem solchen Rückblick könnte uns wohl der Gedanke kommen: ja, nach einem solchen Leben voll reicher Arbeit stirbt sichs gewiß leicht im Blicke auf den harrenden schönen Lohn; kein Wunder, wenn ein Mann

nach solchem Wirken auch im Angesicht des Todes getrostes Muthes bleiben und ein freudiges Herz haben kann, bei dem Bewußtsein: ich gehe nun zur Ernte der schönen Saat, die ich gestreut. Liebe Freunde, es ist allerdings ein Ende mit Frieden, ein freudiger Hingang aus einer Welt der Mühen zu den Kräften und Freuden eines besseren, seligen Lebens, was uns von dem Todtbette des Entschlafenen berichtet ist. Aber der Grund, aus welchem ihm solche Zuversicht erwachsen ist, war ein gar sehr anderer: nicht die Erwartung erworbenen Lohnes, nicht das Bewußtsein seines Verdienstes auf Erden, nicht die Rechnung auf die Werke seiner Hand. Sein Sinn und die Gedanken, mit denen er seinen Lebensgang anschaute, sind ausgesprochen in den Worten Pauli, welche die Hinterlassenen uns für diese Stunde vorgelegt haben: aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.

Es führen uns diese Worte vom Sterbebette zurück in den Lebensgang des Entschlafenen und in die Gesinnung, wie er denselben aufgefaßt. Denn in der That: im Leben liegt es uns ob, so lange es Tag ist, unserer Seligkeit gewiß zu werden, damit wir gerüstet seien,

wenn der Tag sich neigt und die Nacht anbricht. Hat ja doch der Apostel es auch nicht an Verstorbene, sondern an lebende Menschen auf Erden geschrieben: ihr seid selig geworden. Allen den vielgestaltigen Anforderungen, welche unsre Lebensstellung uns zuführt, gerecht werden mit dem Anliegen ernstester Pflichterfüllung, ja noch mehr, mit der Hingabe unsrer Zeit, unsrer Kraft, unsrer Person, als die wir in der strengen und treuen Arbeit edle Freude und hohen Genuß finden, und dennoch das alles nicht als das höchste betrachten, sondern über diesen einzelnen Aufgaben die eine große, die eigentlich centrale Lebensaufgabe erfassen, um welcher willen wir eigentlich auf der Welt sind, in welcher alle übrigen als in ihrem Brennpunkte zusammentreffen, nämlich daß wir selig werden: das ist die christliche Lebensanschauung. Das war auch des Entschlafenen Sinn.

Es liegt darin freilich ein Bekenntniß enthalten. Wer sich um seine Seligkeit bekümmert, nach Rettung sich umsieht, der giebt damit zu, daß er ohne solche Rettung ein Verlorener wäre, der bekennet: ich bin ein Sünder. Es hält schwer, bis ein Mensch auch nur im Stillen, nur vor sich selber und seinem allwissenden Gott es gestehe: die Wahrheit ist eben die: ich Sünder. Dazu

ist lautere Aufrichtigkeit und ernste Demuth nöthig. Es kostet viel, bis ein Mann solches Bekenntniß über sich bringt; um so mehr, wenn dieser Mann vor seinen Mitmenschen in Ehr und Ansehen steht, ausgestattet ist mit reichen Gaben des Geistes und des zeitlichen Lebens, berufen ist, anderen voranzugehen oder zu befehlen — daß er hingehe in sein Kämmerlein, an seine Brust schlage und spreche: ich Sünder, ja daß er sich nicht scheue, auch vor andern zu diesem Bekenntniß zu stehen. Das nennt die heilige Schrift: mit Christo sterben.

Aber von hier aus geht der Weg noch gründlicher in die Tiefe. Wir gelangen ja immer nur Schritt um Schritt zu solcher Verfassung unseres Inwendigen. Zuerst gestehen wir nur da und dort einzelne Versäumnisse, Mängel und Fehltritte ein, und auch diese noch sorgfältig eingehüllt in allerhand Entschuldigungen; erst allmählig wächst stufenweise die Erkenntniß und das Geständniß unsrer Sünden, bis die steigende Flut über unserm Haupte zusammenschlägt. So lange nehmen wir es auch noch ziemlich leicht, und trösten uns bald genug, es stehe doch so sehr schlimm nicht mit uns. Aber dann, wenn uns das innere Auge über die volle Wahrheit und den ganzen Schaden aufgegangen ist, dann fragen wir

mit ganzem Ernste darnach: wer rettet mich? Und die innere Stimme bezeugt es uns: aus deiner Kraft vermagst du es nicht und dein Verdienst will nicht reichen. Vielmehr sehen wir endlich selbst an dem Guten, das wir zu haben meinten, die befleckenden Merkmale der Sünde und des Unvermögens, daß es uns geht nach den Worten des Dichters: wenn ich an meinen besten Werken, darinnen ich gewandelt bin, viel Unvollkommenheit muß merken, so fällt wohl alles Rühmen hin; und es bleibt uns nur Ein Trost, aber ein vollgiltiger und genugsender: ich hoffe auf Barmherzigkeit. Aus Gnaden seid ihr gerettet. Und dieser Gnade von oben entspricht in uns der empfangende Glaube an den Retter, den Vollender einer ewigen Erlösung durch sein Blut, Jesum Christum. Das ist der Glaube, der uns zum Siege hilft auch wider die Schrecken des Todes. Das ist der Grund, auf welchem auch unser verewigter Mitbruder stand, wenn er im Sterben etwas schmecken durfte von den Kräften des Lebens, wenn an seinem Todtbette etwas zu merken war von dem apostolischen Trost- und Siegesworte: Tod, wo ist dein Stachel?

Und fragen wir endlich noch weiter: woher ist ihm solches innere Leben geworden? so ist die Antwort auf

schöne und kräftige Weise ausgesprochen in dem Schlusse unfres Textes: und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es. So hat er seine Lebensführung angesehen. Er war ja auch von Haus aus ein Kind dieser Welt wie jeder vom Weibe Geborene, und war sich selber wohl bewußt, daß ihm das nicht Fleisch und Blut eingegeben habe, sondern daß er es empfangen als eine Gabe Gottes, die ihm zu Theil geworden nicht nur in den guten Tagen der mancherlei Freundlichkeit des Herrn, vielmehr ganz besonders in den schweren Stunden, auf den dunkeln Lebensgängen, da ihn Gott durch Thale des Todesschattens führte und er mit zitternder Hand nach dem Stecken und Stabe griff, an dem er allein Halt finden und zum Lichte durchdringen konnte. Diese seine Gesinnung trat, für die Anwesenden in unvergeßlichem Eindruck eingeprägt, zu Tage, als er in tiefer Bewegung des Gemüthes, voll Ernst und Demuth und mit innigem Danke gegen Gott zur Feier seiner goldenen Hochzeit in engstem Kreise das heilige Abendmahl empfieng.

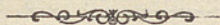
Das sind wehmüthige Erinnerungen für die Angehörigen, zumal für die nun so sehr vereinsamte Gattin. Und doch liegt gerade in diesen für sie alle der rechte Trost. Wenn sie bei dem Gedanken an des Ent-

schlafenen ewiges Schicksal sich seiner irdischen Werke und Verdienste getrösten müßten, ach so würde — und mit Recht — immer wieder die Frage sie quälen: ja, die Menschen rühmen wohl sein reiches Thun und seine Hingabe, aber ob das auch bestehen und gelten mag vor dem heiligen Gott, der Herzen und Nieren prüft und vor welchem Niemand gerecht ist? Nun aber ruht ihre Zuversicht für ihn auf der Gnade durch den Glauben, auf der freien Gnadengabe Gottes, und Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen.

Es fällt aber auch für uns ein letztes, innig wohlthuetendes Licht auf den Lebensgang und die Persönlichkeit des Entschlafenen. Sehen wir doch, wie solche ernste Gottesfurcht und so herzlicher Christenglaube, bei allem Eifer für mancherlei Werke der christlichen Liebe, kein Hinderniß gewesen sind für seinen tüchtigen Bürger-sinn, seine Berufstreue, die Klarheit und Schärfe seines Geistes, für die Leutseligkeit des Umgangs und das theilnehmende Eingehen auf die Anliegen von Großen und Kleinen, wie im Gegentheil all dies erst seine rechten gesunden Wurzeln hat treiben können in jener tieferen Gesinnung, zu stäter Kraft und Frische. Wir können nur wünschen, daß auch künftig an der Spitze

unsrer bürgerlichen Gemeinde ein Mann stehen möge, dessen höchstes Ziel das himmlische Bürgerrecht sei, dessen innerstes Leben beruhe auf dem Grunde, da Jesus Christus der Eckstein ist. Und wir selber wollen von dieser ernstesten Stunde den Segen davon tragen, uns erwecken und neu bestärken zu lassen in der einen großen Aufgabe unsres Lebens, daß wir einst vor dem Richter der Lebendigen und der Todten stehen nicht als solche, deren er sich schäme, weil sie einst sich seiner und seines Wortes geschämt haben, sondern als die Geretteten aus Gnaden durch den Glauben, an denen seine Verheißung sich erfülle: wer mich bekennt vor den Menschen, den will auch ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.

Amen.





Zentralbibliothek Zürich



ZM02970146

